

Alte Bergwerke in den Ostalpen.

Der Goldbergbau in den hohen Tauern.

Von Salzburg, der alten Bischofsstadt, führt der Schienenweg der Giselabahn gegen Süden der majestätischen Bergeswelt entgegen, deren Firnenhäupter den Horizont abschliessen. Zuerst geht es an dem geheimnissvollen Kapuzinerberg vorüber, dann folgen eine Anzahl Bergschlösser, hinter denen die bayerischen Höhen aufsteigen: der Watzmann, der hohe Staufen, der Untersberg und noch ein ganzes Heer. Näher treten die Bergwände an die Fahrstrasse heran, mehr und mehr steigt der Wagenzug über das Flachland empor, die rauschenden Wasser der Salzach geben uns das Geleite. Ihre Wellen bringen Grüsse aus der stillen glanzvollen Welt der tauriskischen Hochthäler, von schattigen Bergwäldern, blumenreichen Alpenwiesen und dem Eise der Gletscher, in dem die Sonnenlichter glimmen. Bei Station Taxenbach, in deren Nähe die berühmte Kitzlochklamm den Pfad beengt, öffnet sich ein grünes Thal, aus dem ein reissender Wildbach brausend hervorbricht — die Rauris. Der holperige Pfad, welcher sich an dem kalten Gletscherwasser entlang windet, führt unmittelbar zu den Hochflächen der Tauern, auf weite Schneefelder, zu den krystallinen Höhen, woselbst der ewige Winter waltet, von wo die frischen Bergwasser über Schutt und Felsgestein, über Moos und Baumwurzeln in tausend Sturzbächen in die Thäler abstürzen. Im Hintergrunde der Rauris, dem Hüttenwinkel, hoch oben am Rande der Gletscher, 2341 m über Meer, erhebt sich eine der ältesten Arbeitsstätten, das Knappenhaus am Goldberg¹⁾.

Der Goldbergbau in den Tauern ist uralt. Schon die keltischen Taurisker beuteten die dortigen Edelmetalle, lange vor Christi Geburt, aus, und nach ihnen die Römer, welche über fünf Jahrhunderte das südliche Alpenland beherrschten. Die Ueberreste verfallener Bergpässe, die noch sichtbaren, verwitterten Strassenspurten rühren von der Bauthätigkeit jener kriegerischen Völker her. Andere Wege sind im Mittelalter entstanden, in jenen Tagen, als noch ein lebhafter Handel und Verkehr das Salzburger Bischofsgebiet mit den Häfen der Adria verband. Eine jener Bergstrassen führte über den Mallnitzer Tauern, durch welchen die künftige Bahntrace gezogen werden soll, welche eine directe Verbindung zwischen Salzburg und Triest schaffen würde. Ein anderer, längst vergletscherter Handelsweg, führte vom Fuscherthal über das Hochthor und hinab zur brausenden Möll nach Döllach, von wo man hinausgelangt an die Ufer der Drau, ins Pusterthal. Genannte Strassen, welche durch ihre praktischen Anlagen auffallen, waren aber nicht blos Handelswege, sondern sie vermittelten auch den Zugang zu den ausgedehnten Grubenrevieren der Fleims, der Rauris und der Gastein. In der Blüthezeit des dortigen Edelmetallbergbaues waren die vereinsamten Thäler der oberen Drau, der Möll, der Lavant, die Gegend von Schwaz und Kitzbühel im Unterinntal, Sterzing am Brenner, am Eisack, Klausen und das Sukanathal (Val Sulgana) in Südtirol, Judenburg und Schladming in Steiermark ausserordentlich belebt von Bergknappen aller Länder, na-

¹⁾ D. Kl. 1859, S. 266; 1888, S. 194, 256; 1889, S. 398; 1890, S. 227; 1891, S. 309.

mentlich deutschen. Mit der Hebung des Bergbaues und des Hüttenbetriebes hoben sich der Handel und die Gewerbe, der Wohlstand des Bürgers und des Landmannes. Der Höhepunkt des mercantilen, bergmännischen und industriellen Aufschwunges und erfolgreicher, wirthschaftlicher Thätigkeit fällt in die Zeit des 16., 17. und des 18. Jahrhunderts. Darauf erfolgte durch die mit der Reformation in Zusammenhang stehende Auswanderung von etwa 36000 gewerbsfleissigen Personen (Vertreibung der Salzburger) der volkwirtschaftliche Rückgang.

Im 15. und 16. Jahrhundert befand sich in Ober-Villach (Kärnten) das Oberbergmeisterramt. Es hatten daselbst ihren Sitz eine herzogliche und später die kaiserliche Behörde für alle Bergwerke südlich der Donau. In dem kleinen, an der Mündung des Mallnithales belegenen Ober-Villach befanden sich ferner die Steuerbehörde, das Frohn- und Wechselamt. Schon damals galt der Oberbergmeister als eine hochgestellte Persönlichkeit von grossem Ansehen, von praktischer und wissenschaftlicher Fachkenntniss. Damals kamen die Erzgruben durch das Eingreifen der grossen süddeutschen Kaufherren hoch in Ehren. Die Jahresproduction des Bergwerksbetriebes in den hohen Tauern betrug nach geschichtlichen Mittheilungen in der Zeit von 1460 bis 1560 jährlich etwa 18000 Mark Gold und 8000 Mark Silber.

Zu damaliger Zeit herrschte insbesondere in der Gastein ein fabelhafter Reichthum. Aus jenen Tagen ragen die Namen der Bergherren Geissler, Strasser, Weitmoser, Zott u. A. leuchtend herein in unsere egoistische Zeit. Durch Fleiss und Studium, Nächstenliebe und Sittenreinheit haben sich jene Männer hervorgethan in der Förderung des Volkswohlstandes, in der Treue zu ihrer Bergesheimath. Noch heute stehen ihre burgähnlichen Anwesen, deren gewaltige Schutzmauern unser Staunen erregen. Von der Wiedergabe der zahlreichen Sagen aus dem tauriskischen Goldlande muss man hier absehen, denn darnach würde der Wanderer in jener rauhen Hochgebirgswelt auf lauter Gold herumsteigen.

Im Gasteiner und Rauriser Thale befinden sich jetzt noch zwei ehemals staatliche, seit 1876 in Privatbesitz übergegangene Goldbergbaue: die Gewerkschaften „Radhausberg“ in Bockstein und am Goldberg die Gruben des kürzlich verstorbenen Unternehmers Ignaz Rojacher (d. Bl. 1888, S. 194, 256; 1890, S. 227), eines ausserordentlich strebsamen und intelligenten Mannes. Der Radhausberg ist seit 1870 Eigenthum einer kleinen Bergbaugesellschaft. Der Betrieb des Erzganges gestaltet sich unter der praktischen Verwaltung als ein lohnender.

Das 1876 seitens des Staates ausser Betrieb gesetzte Rauriser Goldbergwerk wurde durch Rojacher, welcher früher daselbst k. k. Oberhutmann war, verpachtet und dann angekauft. Rojacher hat mit geringen Mitteln den Bergwerksbetrieb wieder aufgenommen und neu belebt. Er hat durch Errichtung von Fernsprechanlagen, durch Einführung elektrischer Beleuchtung, durch Regulirung der Förderstellen und den Bau einer Bremsbahn nach der am Gletscher belegenen Knappenstube den gesammten Goldbergbau seiner heutigen Ausdehnung zugeführt.

Mit der besagten Bremsbahn hat es folgende Bewandniss: Dieselbe stellt einen Erzförder-Aufzug dar,

durch welchen die Hüttenproducte vom Knappenhause nach Kolm-Saigurn hinabgeschafft werden. Der eigenartige Schienenweg ist auf Holzbalken hergestellt und führt mittels kunstvoller Aufzimmungen über die Schneefelder und Felsplatten, über Abgründe und Wildbäche, über Wald und Flur. Die Steigung der Schienenbahn ist eine sehr verschiedene und theilweise so steil, dass der Förderkarren fast senkrecht zu stehen kommt. Die bewegende Kraft liegt in einem gewaltigen Drahtseile, welches mittels eines Rades vom Pochhause aus durch Wasserkraft auf und ab gewunden wird. In dem aus Brettern und Balken hergestellten Aufzughause steht ein Bergknappe, welcher die Geschwindigkeit des Rades durch Stellung des Wasserzufflusses regelt. Diese Förderbahn wird nicht allein zum Erztransport, sondern auch zur Beförderung von Personen, der Knappen, Beamten und der Reisenden benutzt, welche aus dem Rauris über die Tauern nach Kärnten hinüber wollen. Auf diese Weise kann man innerhalb 12 Minuten eine Höhenstrecke von 1500 m überwinden, welche sonst 1½ Stunden anstrengenden Steigens erfordert.

Vom Aufzughause ist noch eine Entfernung von ½ Stunde über Geröll und Felsenschutt zurückzulegen, bevor der ansehnliche, einstöckige Bau des Knappenhauses erreicht wird. In letzterem — 2341 m über dem Meere — hausen die Bergleute auch den Winter über. Vom Knappenhause führen die Stollen in die Bergbaue. Die rothbraunen Halden, welche mitten im Schnee zu sehen sind, stellen sich als die Merkmale früherer Grubenarbeit dar. Unmittelbar am Rande des Goldberggletschers liegen die Trümmer des früheren Knappenhauses und der Eingang zu einem Stollen. Derselbe hat einst Unsummen an Baukosten verschlungen und nichts eingebracht.

Die Goldgruben auf der kärntnerischen Seite der Tauern kamen 1765 in kaiserlichen Besitz. Zu Döllach im Möllthale bestand eine Schmelz- und eine Zinkhütte und es herrschte damals ein äusserst regsamem Betrieb. Innerhalb der Grubenreviere am hohen Aar steht ein Haus, von Gletschereis umgeben. Das ist die Goldzeche über den Hochthälern der „grossen Fleiss“. Gold wird aus jenen Gneistrümmern nicht mehr gewonnen, aber das alte feste Haus steht noch, wie vor vielen Jahrhunderten, in seiner luftigen Höhe 2733 m über der Adria, von allen Stürmen der Gletscherwelt umbraut. Dieses Knappenhaus hat alle Schrecken überdauert; inmitten seiner vereisten Umgebung hat es ausgeharrt bis auf den heutigen Tag, ein Wahrzeichen der eisernen Willenskraft anspruchsloser Bergarbeiter aus der guten alten Zeit. Damals, als die Goldzeche noch von Knappen belebt war, verkehrte auf dem nahen Zirm- oder Goldzechsee ein schwerfälliges Fahrzeug — das Erzschiß, welches die Hüttenproducte nach dem Pochwerke beförderte. Das alte Berghaus am Seebühl ist in ein Alpenvereins-Schutzhaus umgewandelt worden, in welchem die Alpenwanderer einkehren, welche von Kolm-Saigurn herauf den hohen Aargletscher überschreiten, über die Goldzechscharte klettern und endlich über Schnee und Geröll zum Bergschutzhause hinabsteigen. In jenen hochgelegenen Grubenrevieren, in denen das ewige Eis glänzt, von wo das kalte Gletscherwasser in gewaltigen Sturzbächen in die Thäler braust,

verdienen unerschrockene Männer bei harter Arbeit ihr karges Brod. Die Grubenmassen auf Golderze umfassen auf Kärntner Tauerngebiet eine Fläche von etwa 790 qm, dagegen im Salzburgischen 67 ha. 1880 waren am Goldbergtauern 83 Bergarbeiter beschäftigt. Die Production belief sich auf 122 500 Doppel-(Meter-)Ctr. im Werthe von 15 190 fl. österr. Währ. Der Hüttenbetrieb ergab einen Ertrag von 306 846 fl.

Nach Angabe des Salzburger Volksblattes ist der „hohe Goldberg Rauris“ in das Eigenthum einer Actien-Gesellschaft übergegangen, welche unter der Bezeichnung „Rauriser Goldbergwerks-Colonie“ das Werk mit allen neueren technischen Einrichtungen zu versehen beabsichtigt und mit 200 dänischen Bergknappen betreiben wird. Da von derselben neue Schurfarbeiten nach Erzen begonnen werden, welche mit Rücksicht auf die in der Tiefe niederstreichenden Erzgänge der hohen Tauern viel versprechen, so ist zu erwarten, dass eine neue, segensreiche Zeit für die Bewohner jener entlegenen Hochthäler begonnen hat. Die Hoffnung auf Entfaltung der Bergwerksthätigkeit hat bereits freudige Aufregung unter den Thalbewohnern hervorgerufen, um so mehr, als gleichzeitig Aussicht vorhanden ist, dass nunmehr der Bau einer neuen Strasse vom Markte Rauris nach der Bahnstation Taxenbach zur Ausführung kommt. W. K.